

WIE ALT IST DAS FRAUMÜNSTER? Neue Erkenntnisse zur Frühzeit des Zürcher Fraumünsters

In der Krypta des Zürcher Fraumünsters sind Reste von Vorgängerbauten erhalten, unter anderem von einer monumentalen Steinkirche aus dem 9. Jahrhundert. In naher Zukunft sollen diese der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Eine aktuelle Begutachtung der Mauern und Überprüfung der archäologischen Grabungen von 1900, 1911 und 1953 förderten Erstaunliches zutage: Der Platz wurde früher besiedelt als bis anhin angenommen. Die Frage nach der Gründungszeit des Fraumünsters stellt sich damit erneut.

Die Fraumünsterkirche – einst Brennpunkt der Stadtgeschichte und bis heute ein Wahrzeichen von Zürich – war im Mittelalter Bestandteil einer grossen Abtei. Diese umfasste diverse Konventbauten auf einer Fläche, die ursprünglich von der Limmat bis zur Bahnhofstrasse reichte.

Fragen zur Gründung der Abtei

Im Frühmittelalter gehörte die Fraumünsterabtei zum Besitz der Karolinger in Zürich. Seit dem 9. Jahrhundert hatte sie den Status eines königlichen Eigenklosters. Damit besass der König selbst das alleinige Recht und ernannte die Äbtissin. Eine Urkunde aus dem Jahr 853 bezeugt diesen Status folgendermassen: König Ludwig der Deutsche – ein Enkel von Karl dem Grossen – beschenkte das monasterium (lat. Kloster) St. Felix und Regula reich mit Gütern und Privilegien und übertrug es auf seine Tochter Hildegard. Der königlichen Schenkung dürfte der Bau einer neu-



Zeichnung der Fraumünsterabtei um 1830 (nach Heinrich Keller). (Zeichnung AfS, BAZ)

en Kirche gefolgt sein, wie eine weitere Urkunde vermuten lässt. Sie erwähnt im Jahr 878 eine «zu Ehren der Heiligen Felix und Regula aufs schönste errichtete Kirche».

Viel ist seit dem Mittelalter über diese Urkunden geschrieben worden. Bis heute werden sie von Historikern und Sprachwissenschaftlern unterschiedlich interpretiert. In dem Schriftstück aus dem Jahr 853 ist nicht von einer Stiftung oder gar Gründung die Rede, sondern von einer Schenkung. Dennoch ist man sich bis heute uneinig, ob das erwähnte Monasterium bereits vor diesem Zeitpunkt bestand, und falls es tatsächlich schon existierte, wo sich dieses befunden haben soll.



Um 1898. Die Abtei während des Abbruchs: Der Blick Richtung Limmat zeigt den Kreuzgang und die daran anschliessenden Konventgebäude (Bildmitte). Im Hintergrund wird bereits der Eckturm der Fraumünsterpost gebaut (eingüstet). (Foto AfS, BAZ)

Erste Forscher am Werk

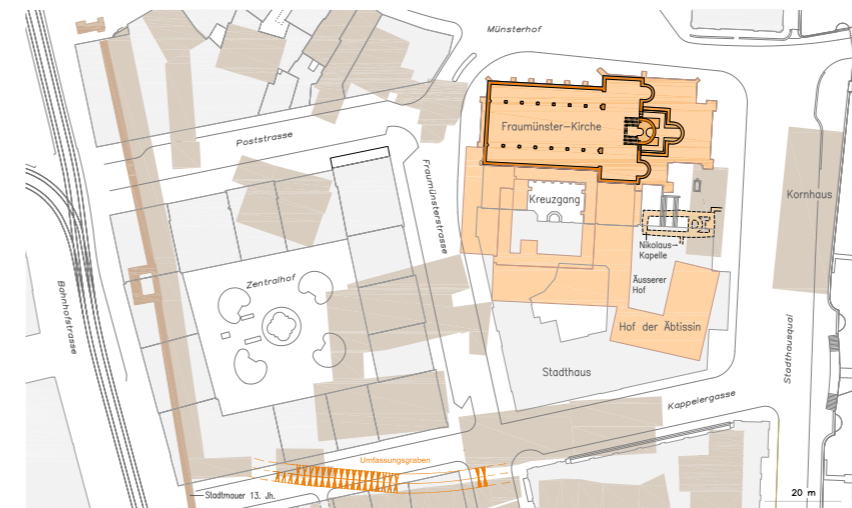
Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das ins 11./12. Jahrhundert zurückreichende Kratzquartier planmässig niedergerissen. Der Abbruch der Abtei mit allen Konventgebäuden, dem Kreuzgang und verschiedenen Nebengebäuden verlief unzeremoniell. Einzig die Kirche blieb von der Umgestaltung in ein modernes Quartier mit zeitgemässer Blockrandbebauung und markanten Achsen (heutige Bahnhofstrasse) verschont. Archäologische Beobachtungen beschränkten sich beim Abbruch der Abtei – soweit wir wissen – auf die ehemalige Nikolauskapelle.

In der Kirche selbst fanden um das Jahr 1900 Arbeiten zum Einbau einer Zentralheizung statt. Dabei kamen unter dem Chor ältere Mauern zum Vorschein. Der Zürcher Professor und «Vater der schweizerischen Kunstgeschichte» Johann Rudolf Rahn veranlasste wissenschaftliche Untersuchungen. Diese wurden ausgedehnt, als im Jahr 1911 beim umfassenden Umbau der Kirche durch Gustav Gull weitere Mauern freigelegt wurden.

Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden von Johann Rudolf Rahn, Heinrich Zeller-Werdmüller und Josef Zemp zusammengefasst und von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich publiziert. Alle drei Forscher kamen zum Schluss, dass es sich bei dem Vorgefundenen um Strukturen der Kirche handelte, die bis in karolingische Zeit zurückreichen. Uneinig waren sie sich bezüglich der chronologischen Abfolge der einzelnen Mauerteile. Trotzdem gingen sie alle davon aus, dass die ältesten Reste vom Monasterium St. Felix und Regula stammen, das bereits vor der Schenkung König Ludwigs des Deutschen bestanden habe und um 853 aufgewertet worden sei.



Blick in die Krypta des Fraumünsters mit Mauerresten von Vorgängerbauten aus dem 9. bis 11. Jh. und zahlreichen Bauplastiken vom 9. Jh. bis zur Moderne. (Foto AfS, Stadtarchäologie, Philip Bond 2008)



Plan mit der heutigen Bebauung (hellgrau) und den Bauten des mittelalterlichen Kratzquartiers gemäss Altstadtkataster von ca. 1860 (grau); orange eingezeichnet die letzten Abteigebäude und die um 1540 abgerissene Nikolauskapelle sowie der vermutlich frühmittelalterliche Umfassungsgraben der Abtei. (Plan AfS, Stadtarchäologie 2012)

Um 1900. Blick in den Chor während des Einbaus der Zentralheizung. Von der hufeisenförmigen Mauer der Aussenkrypta aus dem 11. Jh. sind erst drei Steinlagen freigelegt. Darauf stehen zwei massive Fundamente, auf denen die Stahlträger für den neuen Chorboden liegen. (Foto AfS, BAZ)



Die um 1900 und 1911 freigelegten Mauern von Vorgängerbauten des Fraumünsters sind von einem Architekten in einem Modell dargestellt, das sich zurzeit in der Krypta befindet.
(Foto AfS, Stadtarchäologie, Philip Bond 2012)

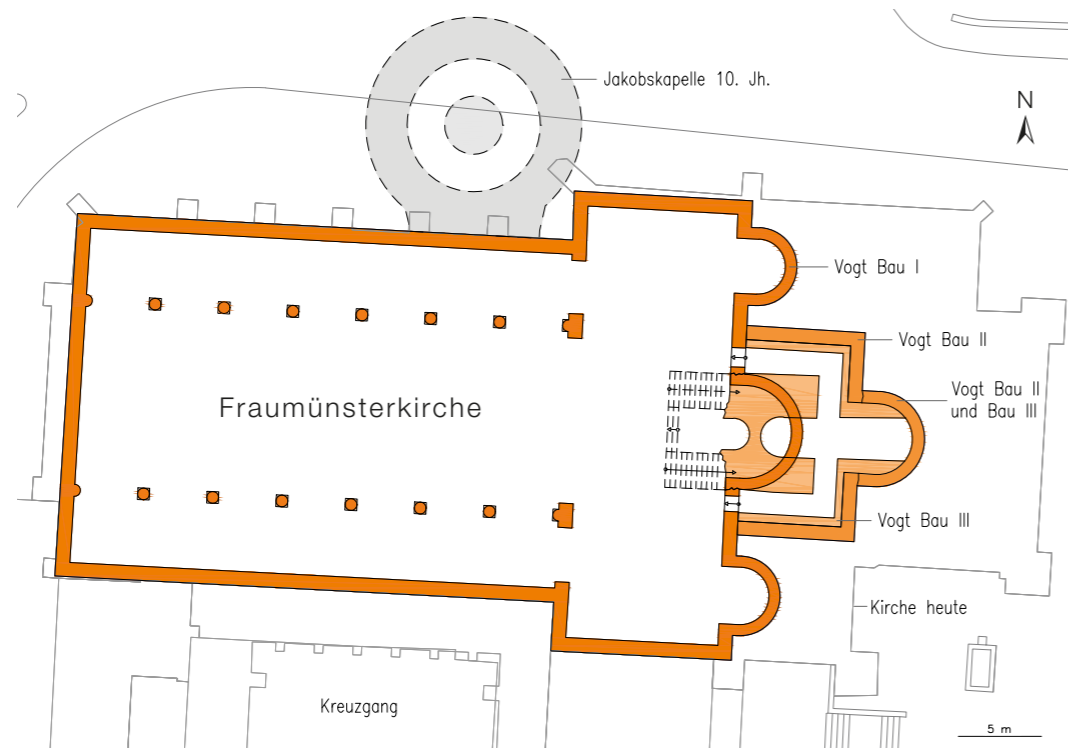


Im Jahr 1949 publizierte der Historiker Eugen Egloff seine Dissertation, in der er sich entgegen der Meinung von Rahn, Zeller-Werdmüller und Zemp für eine Gründung der Fraumünsterabtei nach dem 11. Jahrhundert aussprach. Tatsächlich datierte Egloff nicht die älteste Struktur, die bis dahin nur Rahn als solche erkannt hatte, sondern die hufeisenförmige Mauer der Aussenkrypta, die nach heutigen Erkenntnissen im frühen 11. Jahrhundert erneuert worden war (Vogt Bau III).

Diese späte Datierung steht in Diskrepanz zu den zahlreichen das Fraumünster betreffenden Schriftquellen, die ausdrücklich auf die Existenz

eines Klosters spätestens seit 853 verweisen. Doch könne sich dieses – so Egloff – nicht am Standort des späteren Fraumünsters befunden haben, dessen älteste Vorgängerstrukturen er ins 12. Jahrhundert datierte. Der Autor griff zur Erklärung auf das (hypothetische) Vorhandensein eines Klosters auf dem Gebiet des Grossmünsters zurück. Dieses soll gemäss Legende am Bestattungsort der Heiligen Felix und Regula, der Märtyrer und Stadtpatrone von Zürich, stehen. Der Bau dieses Klosters wird laut Schriftquellen des 10. Jahrhunderts König Karl dem Grossen zugeschrieben. Mit dem «monasterium» in der Urkunde von 853 sei also das spätere Grossmünster gemeint. Erst im 12. Jahrhundert sei das Fraumünster als Nonnenkloster auf dem linken Limmatufer entstanden.

Egloff griff damit die Theorie eines Doppelklosters auf, eine Idee, die zuvor schon von anderen Historikern aufgenommen worden war, wobei allerdings der alte Standort beim heutigen Fraumünster bis dahin nicht in Zweifel gezogen worden war. Die Theorie eines Doppelklosters geis-



Plan vom Fraumünster mit den Vorgängerbauten, wie Emil Vogt sie 1959 rekonstruierte: **Vogt Bau I** ist eine monumentale Steinkirche mit über ein Querschiff verbundenen Apsiden aus der zweiten Hälfte des 9. Jh. Wahrscheinlich noch in derselben Jahrhunderthälfte wird dem **Vogt Bau I** eine Aussenkrypta angefügt (**Vogt Bau II**). Im frühen 11. Jh. erfolgt in der Krypta der Einbau eines Winkelgangs, wofür die mittlere Apsis abgerissen wird (**Vogt Bau III**). Die hufeisenförmige Mauer der Aussenkrypta wird für **Vogt Bau III** ebenfalls bis aufs Fundament abgebrochen und im Stil der Zeit neu aufgemauert. (Plan AfS, Stadtarchäologie 2012)



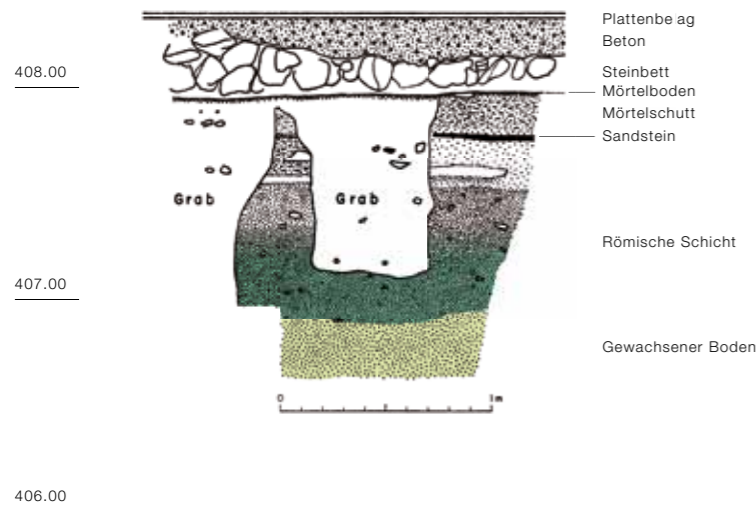
tert bis heute in der Literatur herum, obschon keine sicheren Belege für die karolingische Gründung des späteren Grossmünsters existieren. Ebenso wenig gibt es entsprechende Schriftquellen vor dem 12. Jahrhundert, und die älteste bisher bekannte Bausubstanz datiert frühestens ins 10. Jahrhundert. Auch vom Bestattungsplatz von Felix und Regula, auf dem das Grossmünster der Legende nach errichtet worden sein soll, fehlt bislang jede Spur und für sein Fehlen liegt bis heute keine plausible Erklärung vor.

Die vorläufige Klärung

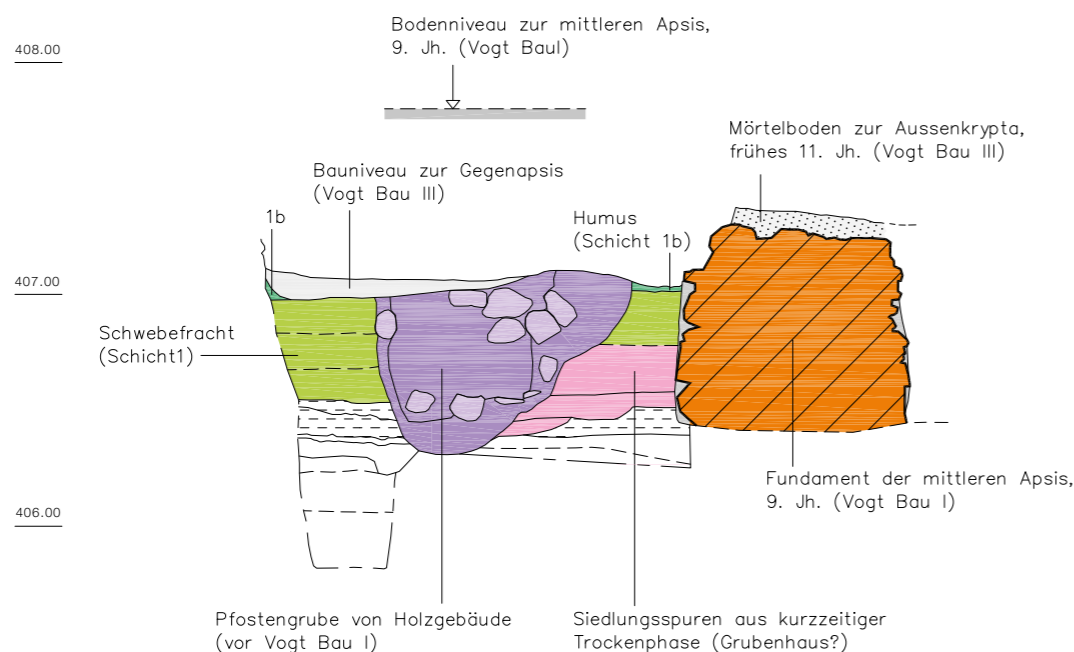
Die Publikation Egloffs löste einigen Wirbel aus, da man im Jahr 1953 das 1100-jährige Jubiläum des Fraumünsters feierlich begehen wollte. Der Stadtpräsident Emil Landolt rief deshalb den Zürcher Archäologieprofessor Emil Vogt auf den Plan. Da die um 1900 und 1911 freigelegten Mauern mehrheitlich im Bereich der heutigen Krypta stehen, bat Landolt, der Archäologe möge diese einer erneuten Prüfung unterziehen und die Frage nach dem Gründungsjahr der Abtei überprüfen. Emil Vogt führte darauf in den Jahren 1953 bis 1959 Grabungen durch und bestätigte die karolingische Datierung der Anlage. Gemäss seinen Erkenntnissen ist die erste Kirche (Vogt Bau I) in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren und damit der Schenkung König Ludwigs des Deutschen zuzuweisen. Er beschreibt diesen Bau als monumentale Steinkirche, vermutlich eine Basilika mit drei über ein Querschiff verbundenen Apsiden (Vogt Bau I). Das Langschiff, das sich nach Westen erstreckte, besass bereits die heutige Dimension – für die damalige Zeit ein wahrhaft königlicher Bau, der sehr gut in den karolingischen Wirkungskreis passt.

In der Folge äusserte sich Vogt zur Frage nach dem im Jahr 853 urkundlich genannten Monasterium. Er hatte mindestens an einer Stelle den Aufbau der Erdschichten unter dem Fraumünster untersucht und fasste seine Beobachtungen dazu folgendermassen zusammen: «Nun liegt hier aber die römische Schicht ungestört über dem gewachsenen Kiesboden, auf der alle Fundamente aufgesetzt wurden. Auch die Schichten darüber waren alle intakt. Eine Mauer war hier nie vorhanden. Eine kleine Saalkirche im Sinne

Querschiff, Sondierschnitt von 1953
(Foto AfS, Stadtarchäologie, Philip Bond 2012)



Die Zeichnung von 1953 zeigt ein Profil mit den Erdschichten unter der monumentalen Kirche aus der zweiten Hälfte des 9. Jh. (Vogt Bau I).

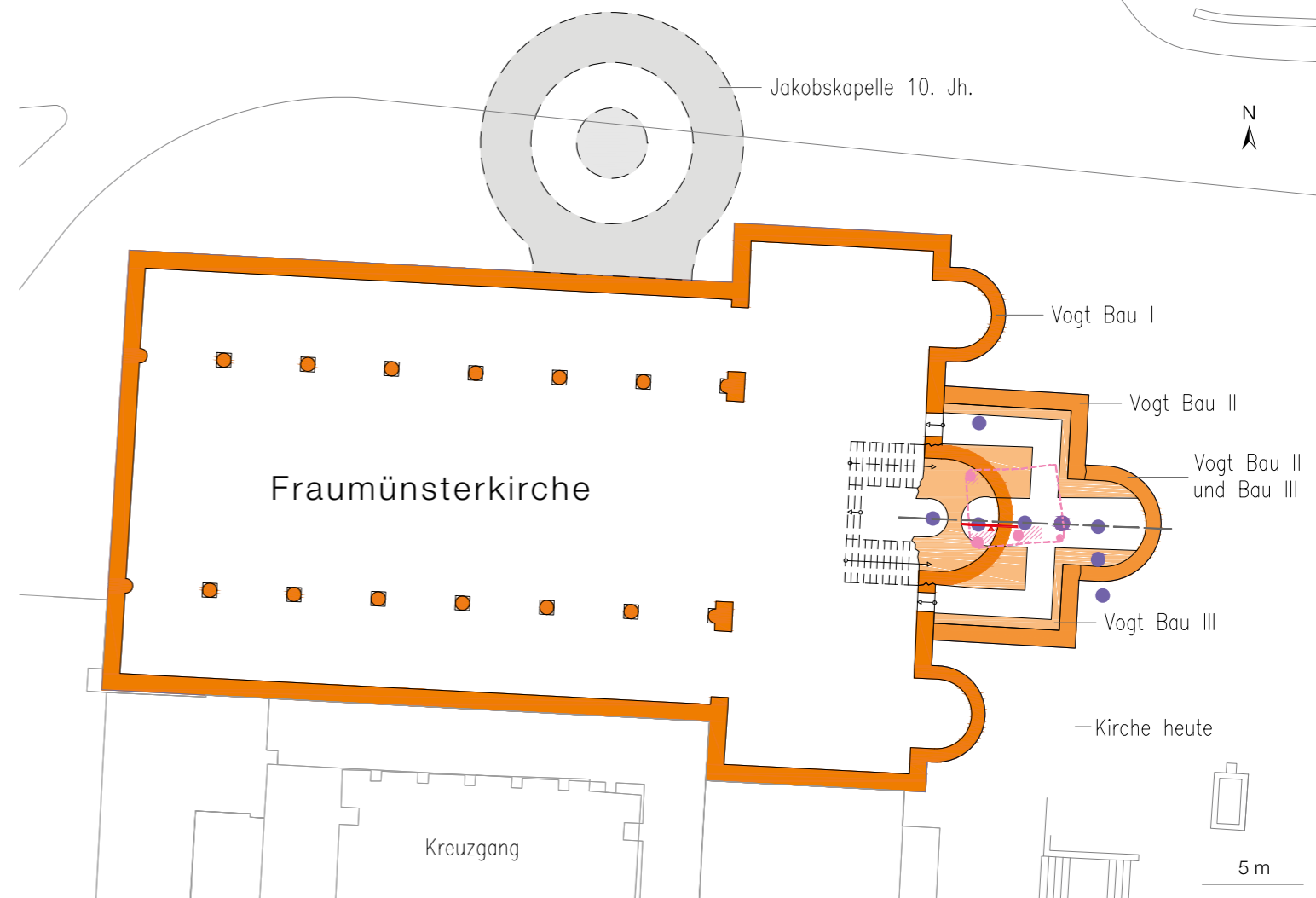


Dank moderner Methoden können dieselben Erdschichten heute neu interpretiert und datiert werden. Dabei zeigen sich archäologische Strukturen, die älter sind als Vogt Bau I. (Umzeichnungen AIS, Stadtarchäologie 2012)

Zemps war in diesem Teil der heutigen Kirche nie vorhanden (Zemp hatte die Aussenkrypta als Saalkirche aus der Zeit vor 853 interpretiert, Anm. der Verfasserin). Ob es sie an anderer Stelle gab, hätten nur sehr umfangreiche Grabungen zeigen können.»

Noch im Jahr 2008 waren an allen Profilen, die in der heutigen Krypta des Fraumünsters erhalten sind, die Pickelspuren aus den 1950er Jahren vorhanden. Die Profile wurden also nicht systematisch gereinigt und auf Hinweise zum Aufbau

der Erdschichten untersucht. Vielleicht schloss Vogt in seiner sorgfältigen Art gerade deshalb einen älteren Bau nicht explizit aus. Die Frage nach dem Monasterium am Ort des späteren Fraumünsters war mit seiner Aussage trotzdem mehr oder weniger vom Tisch. Die monumentale Steinkirche (Vogt Bau I), die mit der Schenkung von 853 entstanden und 878 geweiht worden sein soll, wurde damit zum Gründungsbau des Fraumünsters am heutigen Ort erklärt, eine Meinung, die in der Forschung das Bild des sakralen Zürich bis heute stark bestimmt.



Plan des Fraumünsters mit archäologischen Strukturen aus der Zeit vor Vogt Bau I: Die älteren Strukturen (pink) stammen aus einer kurzzeitigen Trockenphase zwischen dem 6. und 8. Jh. Die jüngeren Strukturen (violett) bezeichnen ein Holzgebäude, vermutlich aus dem 8. oder Beginn des 9. Jh. Die mittlere Pfostenreihe liegt exakt auf der Mittelachse der späteren Kirchenbauten. (Plan AIS, Stadtarchäologie 2012)

Diese Prämisse stand auch unbestritten im Raum, als im Jahr 2008 Mitarbeiter der Stadtarchäologie Zürich die grabungsbedingten Eingriffe aus den 1950er Jahren zu reinigen begannen. Dabei wurden neue Entdeckungen gemacht, die den Gründungszeitpunkt des Fraumünsters erneut in Frage stellen.

Neue Entdeckungen in alten Grabungen

Da die Krypta des Fraumünsters mit den Überresten der Vorgängerbauten in absehbarer Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, wurden die alten Mauern gereinigt und auf Schäden untersucht. Überraschenderweise kamen bei diesen Arbeiten bisher unbekannte archäologische Strukturen zum Vorschein. Die beiden wichtigsten Entdeckungen sollen an dieser Stelle kurz vorgestellt werden.

Eine neue Erkenntnis betrifft die römische Schicht, auf der nach Emil Vogt in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die monumentale Steinkirche errichtet wurde. Die Reinigung vor Ort zeigte, dass

es sich dabei um Schwebefracht der Sihl handelt, die im See abgelagert worden ist (Schicht 1). Diese Ablagerung fand nach dem 4. Jahrhundert statt, also in frühmittelalterlicher, nicht in römischer Zeit. Der Ort, wo heute das Fraumünster steht, lag spätestens bis zum 8. Jahrhundert im See, der sich bis zur Nordseite des heutigen Münsterhofs erstreckte. Auf dem nun trockenen Gelände, das sich fortan für Siedlungszwecke anbieten sollte, bildete sich Humus (Schicht 1b). Tatsächlich liegen die Überreste der monumentalen Steinkirche aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts über dieser neuen Erdschicht. Es überraschte jedoch, dass sich zwischen dem Humus und den Überresten der Kirche weitere Siedlungsspuren präsentierten: Einerseits handelt es sich dabei um solche aus einer kurzen Trockenphase während des Seehochstandes. Dazu gehört möglicherweise ein sogenanntes Grubenhaus, ein teilweise in die Erde eingetieftes Gebäude, dem grundsätzlich eine profane Nutzung zugeschrieben wird. Andererseits zeigten sich mehrere kleinere Gruben, die von der Exis-

tenz eines Holzgebäudes zeugen, das erst nach dem definitiven Verlanden des Gebiets errichtet worden war. Bei der monumentalen Kirche aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts handelt es sich demnach mit Sicherheit nicht um den ersten Bau am Ort des späteren Fraumünsters.

Eine Kirche aus Holz?

Die Gruben, die älter sind als diese Steinkirche, wurden einst für die Pfosten eines Holzgebäudes ausgehoben. Um welche Art von Bauwerk es sich dabei handelte, ist bis anhin unbekannt. Die Pfosten sind regelmässig und linear angeordnet, eine Reihe liegt exakt auf der Mittelachse der späteren Kirchenbauten. Die Grundrissform der Anlage kann zwar nicht mehr bestimmt werden, aber sie war im Minimum 6 auf 9 Meter gross und mindestens zweischiffig. Ein sorgfältiger Vergleich zeigt, dass es in Siedlungen aus jener Zeit zahlreiche Beispiele von zwei- oder mehrschiffigen Pfostenbauten dieser Grösse gibt, denen eine profane Nutzung wie etwa als Wohnhaus zugeschrieben werden kann. Unter Berücksichtigung der Lage des Bauwerks unter dem heutigen Fraumünster könnte man allerdings ebenso eine sakrale Nutzung in Erwägung ziehen. Hölzerne Vorgängerbauten von Kirchen aus der Zeit vor dem 9. Jahrhundert sind aus dem In- und Ausland bekannt. Unter ihnen gibt es, wenn auch eher selten, durchaus zweischiffige Anlagen. Typisch für solche Abfolgen von Holz- zu Steinkirchen sind die Kontinuität des Platzes und das Beibehalten der Mittelachse. Beides trifft für das Fraumünster zu. Die Dimension des Holzgebäudes reiht sich ausserdem gut in die bekannten Beispiele von Holzkirchen ein.

Spuren eines frühen Klosters?

Möglicherweise gab es also vor der monumentalen Steinkirche aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an derselben Stelle bereits eine Vorgängerkirche aus Holz. Die Hypothese, das 853 erwähnte Monasterium hätte bereits vor der Schenkung bestanden, bekäme dadurch neuen Zuspruch. Interessant ist, dass sich die Frage nach einem solchen bisher vorwiegend auf die Kirche selber konzentriert hat, obwohl mit weiteren Gebäuden (Konventbauten) gerechnet werden müsste. Dies mag mit dem Abbruch der Abtei gegen Ende des 19. Jahrhunderts, praktisch ohne archäologische Begleitung, zusammenhängen wie auch mit den grösseren Bodeneingriffen beim

Neubau des Quartiers. Dabei wurde der grösste Teil des Bodenarchivs zerstört. Jüngere Untersuchungen ergeben trotzdem vereinzelte archäologische Siedlungsspuren. Dazu gehört unter anderem ein Graben an der Kappelergasse/Fraumünsterstrasse, dessen Verfüllung ins 5. bis 9. Jahrhundert datiert werden kann. Er wurde später von einer Klosterumfassungsmauer abgelöst. Vieles deutet darauf hin, dass er vor dem Bau der Mauer bereits als Begrenzung der frühen Abtei gedient haben könnte. Als solche erscheint er deutlich im archäologischen Befund: Die Abfolge der Erdschichten auf beiden Seiten des Grabens ist sehr unterschiedlich. Weitere frühe Siedlungsspuren wie Reste von Holzgebäuden finden sich zudem ausschliesslich nördlich des Grabens, also innerhalb des mutmasslichen Klostergeländes, wo man frühe Konventbauten auch erwarten würde. Ob es sich dabei tatsächlich um Reste einer klösterlichen Anlage handelt, wird kaum mehr nachweisbar sein. Sie sind lediglich als ein mögliches Indiz zur Existenz eines um 853 in der Urkunde König Ludwigs des Deutschen erwähnten «monasteriums» an der Stelle der späteren Fraumünsterabtei zu werten.

Es gilt, die bei den jüngsten Entdeckungen im Fraumünster aufgeworfenen Fragen im Auge zu behalten. In diesem Sinne darf man gespannt sein, was zukünftige Ausgrabungen und Auswertungen an Erkenntnissen zur Gründung und Frühzeit der Fraumünsterabtei – auch im Zusammenhang mit dem Grossmünster – bringen werden.

Literatur:

Kdm, Bd. II.I: Altstadt links der Limmat, Sakralbauten, Bern 2002, S. 25–137.

Petra Ohnsorg, Zwischen Limmat und Fraumünster. Neue Erkenntnisse zur Uferzone am Zürcher Stadthausquai und zur Fraumünster-Abtei, Zürich 2011. Internetpublikation: <http://www.stadt-zuerich.ch> → Hochbaudepartement → Archäologie & Denkmalpflege → Publikationen → Online-Publikationen → Zwischen Limmat und Fraumünster.

Neue Untersuchungen zur Uferzone am Zürcher Stadthausquai und zur Fraumünster-Abtei. (Stand April 2012)

Emil Vogt, Zur Geschichte des Fraumünsters in Zürich, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19, Basel 1959, S. 133–163.

Dölf Wild, Archäologie im alten Kratzquartier, Die Untersuchungen in der Kappelergasse und in der Börsenstrasse 2000–2001, in: ZAD 1999–2002, Zürich 2003, S. 24–38.

Josef Zemp, Das Fraumünster in Zürich, Bd. 4, Baugeschichte des Fraumünsters, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XXV, H. 4, Zürich 1914.